



Simina Hinz

- **Geboren 1943**
- **Colostoma seit 1982**

„Ich bin den Ärzten sehr dankbar.“

Wenn die Gesundheit derart angeschlagen ist, dass es um Leben und Tod geht, hängt das Schicksal oft vom Überlebenswillen ab. Viele Menschen überstehen eine prekäre Situation nur, weil sie eine Perspektive haben, für die es sich lohnt zu kämpfen. Der Wille, schwierige Phasen zu überstehen, Schmerzen auf sich zu nehmen und eine längere Leidenszeit zu durchschreiten, steigt, wenn man weiß, dass man gebraucht wird.

Aufbruch in ein neues Leben

Bevor Simina Hinz 1978 mit ihrem 8-jährigen Sohn aus dem Iran nach Deutschland kommt, pendelt sie sieben Jahre zwischen den beiden Ländern hin und her. Ihr Arbeitgeber in Teheran unterhält Geschäftsbeziehungen nach Deutschland. Als wichtige Mitarbeiterin soll sie sich um die Kontakte kümmern und die Sprache lernen. Simina Hinz verbringt daher viele Monate in Deutschland, in denen sie das Land gut kennenlernt. Allmählich reift dabei die Überlegung, die alte Heimat zu verlassen. Schließlich entscheidet sie sich, mit ihrem Sohn nach Deutschland auszuwandern.

Nach ihrer Ankunft findet die alleinerziehende Mutter schnell eine Anstellung in der Verwaltung einer Zeitung. Ihr Sohn akklimatisiert sich problemlos in der neuen Umgebung und fühlt sich rasch sehr wohl in der Schule. Der Start in den neuen Lebensabschnitt gelingt überaus vielversprechend.

Der Schock

Doch genau in dieser Phase, in der alles optimal zu laufen scheint, treten erste Anzeichen einer Erkrankung auf. Simina Hinz entdeckt mehrfach Blut im Stuhl. Ihr Hausarzt glaubt an Hämorrhoiden. Sie erhält Medikamente, doch die Beschwerden nehmen zu. Letztlich wird sie an eine Enddarmklinik in Bad Soden überwiesen. Die Spezialisten entdecken einen bösartigen Tumor im Darm und raten dringend dazu, den Tumor sofort zu entfernen. Der Eingriff sei die einzige Möglichkeit, die Krankheit zu besiegen. Da der Tumor sehr tief saß, erklären die Ärzte ihrer Patientin zudem, dass sie ein Stoma legen müssen.

Simina Hinz ist entsetzt. Die Nachricht trifft sie so heftig, dass die Welt für sie zusammenbricht. Ein Stoma, so glaubt sie, sei das Ende ihres Lebens: „Wie sollte ich mit einem Stoma weiter arbeiten und meinen Sohn versorgen?“ Fragen und Zweifel quälen sie. Nach weiteren Untersuchungen, die die Diagnose bestätigen, stimmt die Patientin schließlich zu. Die Einwilligung, davon ist sie bis heute überzeugt, habe sie nur aus Liebe zu ihrem Kind gegeben.

An das Datum der Operation kann sich Simina Hinz noch gut erinnern. Am 21. Juli 1982 erfolgt der Eingriff. Anschließend gerät sie in eine heftige Krise. „Ich habe niemals zuvor von einem Stoma gehört“, sagt sie. „Was mich erwartete, war mir völlig unklar.“ Simina Hinz ist in dieser Zeit auch psychisch stark angeschlagen. Stomatherapeuten, die frisch operierte Patienten in den Kliniken betreuen, gibt es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Sie wird nach der Entlassung mit einem Päckchen Beutel nach Hause geschickt. Anschließend durchläuft sie eine Reha und wird währenddessen auch psychotherapeutisch betreut.

Eine kritische Phase

Es folgt eine Zeit mit mehreren Rückfällen. Simina Hinz muss weitere Operationen überstehen. Dabei werden immer wieder Teile des Darms entfernt. Auf jede Operation folgt eine erneute Reha. Der Kreislauf aus Krankenhausaufenthalten und Rehabilitationsmaßnahmen ermüdet die Patientin mehr und mehr. Zwischen 1982 und 1985 wird Simina Hinz insgesamt sieben Mal operiert. Der Sohn verbringt die überwiegende Zeit bei Freunden und Bekannten.

„Ich wollte mehrfach aufgeben und nicht noch einmal operiert werden“, erinnert sich Simina Hinz. Sie erträgt viele Schmerzen. Die Kraft und die Hoffnung auf Besserung schwinden. Aber ihr Sohn motiviert sie durchzuhalten. „Mama, du musst das schaffen. Ich brauche Dich“, fleht er. Seine Worte und der Zuspruch der Ärzte bezeichnet Simina Hinz im Nachhinein als entscheidende Motivationsstütze. Die Mediziner bekneien sie mehrfach, nicht aufzugeben. Wo sie keinen Ausweg mehr erkennen kann, sehen sie noch eine realistische Chance, den Kampf zu gewinnen. Schließlich sollen die Ärzte Recht behalten.

Simina Hinz ist sich sehr sicher, dass sowohl der Sohn als auch die Ärzte ihr Leben gerettet haben. Darüber hinaus spielt die gute medizinische Versorgung eine entscheidende Rolle. „Ich weiß nicht, ob ich im Iran überlebt hätte“, vermutet sie. „Die medizinische Entwicklung war damals in meiner früheren Heimat längst noch nicht soweit, mir alle Chancen auf eine Genesung zu bieten, die ich hier dank der guten Ärzte ausschöpfen konnte.“

Zuversicht durch die ILCO

Während eines Krankenhausbesuches empfiehlt ihr einer der Ärzte, sich an eine Selbsthilfegruppe zu wenden. Daraufhin recherchieren einige Freunde und stoßen auf eine Gruppe der ILCO in Darmstadt. Simina Hinz besucht die Gruppe und trifft auf zahlreiche Betroffene, die mit einem Stoma leben und teilweise wieder voll berufstätig sind. Die Begegnungen und Gespräche mit diesen Menschen geben Zuversicht.

„Ich habe durch den Kontakt zur ILCO viele praktische Tipps erhalten, die mir im Alltag und im Umgang mit dem Stoma helfen“, sagt sie. Schon nach den ersten Treffen bei der ILCO ist ihr klar, dass sie die Selbsthilfegruppe künftig regelmäßig aufsuchen wird. Später übernimmt sie den Besucherdienst in einem Darmstädter Krankenhaus. Sie kümmert sich um frisch

operierte Darmkrebspatienten und Menschen, die aufgrund anderer Erkrankungen auf ein Stoma angewiesen sind.

Simina Hinz hat nach ihrer letzten Operation und bis zur Rente noch viele Jahre mit einem Stoma arbeiten können. An peinliche Situationen kann sich die 71-jährige dabei nicht erinnern. Die Befürchtungen haben sich glücklicherweise nicht bestätigt. „Ich fühlte mich mit der Zeit immer gesünder“, erklärt sie. Je länger die Erkrankung zurück liegt desto aktiver wird Simina Hinz. Heute spielt sie Tennis, schwimmt, fährt Fahrrad, verreist häufiger und hat durch den Bauchtanz sogar noch eine neue Leidenschaft entdeckt.

(aufgezeichnet im August 2015)